

Buchbesprechungen

1. Philosophie

KOCH, BERNHARD, *Philosophie als Medizin für die Seele*. Untersuchungen zu Ciceros Tusculanae Disputationes (Palingenesia; 90). Stuttgart: Franz Steiner 2006. 218 S., ISBN 3-515-08951-9.

Das Bild von Cicero (= C.) als einem „bloßen und teilweise dilettantischen Übermittler griechischen Gedankenguts“, vor allem Mommsen geschuldet, ist „noch nicht völlig aus der Forschungslandschaft verschwunden“ (15). Und Koch (= K.) will nicht in die andere Einseitigkeit verfallen, aber gerade an den Tusculanen die Eigenleistung C.s aufzeigen.

In der Skizze der zugrunde liegenden C.-Gesamtinterpretation (1. Grundlegendes – 15–60) geht es um C.s rednerisches, weil therapeutisches (nicht zuletzt selbst-therapeutisches) Philosophieren, seine Skepsis und innerhalb derer um das *probabile* = Billigenswerte als Objekt verantwortlicher Entscheidung (*inventio* besagt statt Erfindung Forschungsentdeckung). Wichtig – 21 (nach W. Görler) – der Hinweis auf *πείθεσθαι* als „passives Verhalten, ein Gehorchen, ein ‚Mit-sich-geschehen-Lassen‘“ – nur dass dies nicht als Passiv, sondern als Medium (medial – statt erlegend: dulnd) bezeichnet werden sollte – in diesem Sinne hat R. Lauth der eher passiven „Evidenz“ die „Sazienz“ an die Seite gestellt (vom mittellat. *sacire* = ergreifen [saisir!]). „Wir können uns nie ganz sicher sein, ob wir mit dem, was wir tun, auch wirklich das Richtige tun. Dass wir aber das Richtige tun sollen, [...] steht jenseits des Probabilismus-Vorbehalts“ (47). Den Schluss bildet, eher historisch, der Vergleich mit dem Lehrer Philon von Larisa, dem das Werk in der Gliederung folgt (protreptisch, therapeutisch, bewahrend), während es inhaltlich über seinen teleologischen Empirismus hinausgeht, und die Situierung der Disputationes im biographischen Kontext. (Anfragen habe ich 56 zum „deontischen“ „Tötungs[?]verbot“ und der „teleologischen“ [?] Tötung der *Cati*[!]linarier.) – Philons Dreiteilung folgt nun der Kommentar, und zwar so, dass K. den protreptischen Logos in den Proömien der fünf Bücher findet, den therapeutischen in I–IV, den bewahrenden Logos im fünften Buch.

2. Protreptischer Logos – Die Proömien (61–81). Es geht C. um die Einbürgerung der Philosophie in Rom. Die Römer haben die Griechen zwar in der Praxis der Lebensführung übertroffen, doch „im schriftlichen Bildungsbereich“ gibt es Nachholbedarf, zumal die „ursprüngliche naturbedingte Unbedarftheit und darin Richtigkeit des römischen Lebens“ nicht mehr heil ist (63). Sodann ist es um die Verbindung von Philosophie und Redekunst zu tun. Das geschieht in nachmittäglichen Disputationen, nach der Methode des Sokrates, d. h. in Widerlegung jeweils von Schüler-Thesen. Ziel ist emotionale Befriedung durch Berichtigung falscher Ansichten, weshalb auch nicht so sehr die *res publica* als vielmehr der Einzelne im Zentrum steht. Thema des fünften Vorworts ist schließlich das des Schlussbuchs überhaupt: die Tugend als Glück – in der Spannung zwischen akademisch-peripatetischem und stoischem Denken.

3. Therapeutischer Logos (82–164). Auch im großen Hauptteil folgt der Kommentar nicht wie der Leser der Seitenfolge C.s, sondern geht systematisch voran: im Ausgang von der stoischen Basis, zu Buch IV, dann III, schließlich I und II. – Zur Stoa sollte man sich bei der Deutung erhaltener Fragmente eher als an spätantiken Autoren wie Stobaios (5. Jhdt.) am Verständnis C.s orientieren. Ob es den Weisen je wirklich gegeben hat? Die Vernunft-Seele ist wesentlich Sprachvermögen; gestört ist sie durch falsche Meinungen. Menschenwürde aber gibt es nicht als basales Menschenrecht, sondern wird durch gutes Handeln erworben – wobei Kants Unterscheidung von „moralisch“ und „legal“ als die von „vollkommener“ und „gemeiner Pflicht“ erscheint (91: *κατόρθωμα* – *καθήκον*). Statt von Steuermann oder Arzt spricht dazu die Stoa von Tänzer oder Schauspieler, weil es sich um *πράξις* statt *ποίησις* handelt. *Πάθος* – von *πάσχειν* = (er)leiden – übersetzt C. mit *perturbatio animi*. – Buch IV, als das „theoretische Hauptstück“ (93) des

Werks, beschreibt sowohl die Hauptemotionen: Trauer, Furcht, Begierde, Lust, als auch drei Stufen der Therapie: von der Prüfung einer Meinung über die Zustimmung zu einer anderen Aussage zur Bestreitung des Existenzrechts solcher Emotionen überhaupt. Schließlich bietet es die methodische Unterscheidung von „Rudern“: dialektischer Begriffarbeit, und Segeln: rhetorischem Schwung. – Zum Rudern gehören die Lehre von den Teilen der Emotionen, den Schweregraden der Krankheit und die Erörterungen über Seelenteile und seelischen Monismus. Das Segeln bringt dann eine „Gerichtsrede zur Verteidigung der Leidenschaftsfreiheit“ (114). „Die Seele ist zur Selbsttherapie fähig.“ Und die „Annahme dieses Satzes ist selbst ein therapeutischer Schritt“ (117). – Im dritten Buch bildet Kummer (*aegritudo*) das Thema. Im ersten Teil werden (nach M. Graver) sechs Kettenschlüsse vorgeführt, aus denen die Kummerlosigkeit des Weisen hervorgeht. Darauf folgt die ausgreifendere rednerische Darstellung von drei Strategien der Kummer-Bekämpfung: *praemeditatio* künftiger Übel, *meditatio condicionis humanae*, Einsicht in die Absurdität der Vorstellung einer Verpflichtung zum Kummer, sei es beim Tod von Angehörigen, sei es in der Reue über eigene Schwächen. – In den beiden ersten Büchern geht C. negativ therapeutisch vor, gegen die Sätze „Der Tod ist ein Übel“ und „Der Schmerz ist das größte Übel“. Die Tusculanen setzen also mit einer „Grenzsituation“ ein. Die strenge Argumentation weist ab, dass ein Nichtexistierender unglücklich sein könne; was aber in kein Übel führt, ist selber keines. Die rednerische Argumentation tritt in einem ersten Schritt sogar dafür ein, dass – bei Unsterblichkeit der Seele – der Tod ein Gut sei (was streng stoisch nicht angeht), um damit die schwächere These, er sei kein Übel, zu stärken, gestützt auf die „drei ‚Patrone‘ des Werks: Pythagoras, Sokrates, Platon“, wobei C. (nochmals nur rednerisch) so weit geht, mit deren letztem lieber irren zu wollen, als mit anderen Wahres denken (144: Tusc. I, 39f.). Zum Schmerz als größtem Übel dann bringt das kürzeste Buch II auch die kürzeste Argumentation (153: 2, 14): „*maius quam dedecus* – größer als die Schande?“ Die anschließende *oratio* bietet zur negativen auch positive Therapeutik, in Durchmusterung von Positionen und Erinnerung an *exempla*. Die Rede schließt mit einem Rückgriff auf Buch I: Äußersten Falls befreit der Tod vom Schmerz. Und befreit von den zwei größten Ängsten hofft daraufhin der Schüler zu sein.

4. Die Heilung auf Dauer zu stellen, ist das Anliegen von Buch V: Bewahrender Logos (165–193). C. geht hier – nach den Resultaten von I–IV sowie den Erörterungen in *De finibus* zum höchsten Gut – im Ganzen rednerisch vor, ohne zwischen dianoetischen und moralischen Tugenden sowie zwischen Tugend und Handeln zu unterscheiden. (M. Webers Unterscheidung aber [169] ist nicht bloß auf die Stoa unanwendbar; das unglückliche Begriffspaar sollte man überhaupt verabschieden, geht es doch in jeder rechten Ethik um verantwortliche Gesinnung und erlaubt keine die Heiligung unerlaubter Mittel durch den guten Zweck.) C. sucht den Abgleich von Vernunft und Erfahrung, zum Ziel des Glücks als Seelenruhe. Diesem Ziel dient, neben den *exempla*, auch – im Unterschied zu *De finibus* – der Überblick über die verschiedenen Philosophien. („Eklektizismus ist also gegenüber C. kein Vorwurf, sondern beschreibt eine seiner besonderen Fähigkeiten“ [142].) – Freiheit indes hat sich vor ihnen zu entscheiden, und Freiheit ist es auch, die sich für die philosophische Sicht überhaupt gegenüber etwa naturalistischem Szientismus zu entscheiden hat. Dies aber nicht konstruktiv, sondern als Zu-sich-selber-Kommen, in „Wiederholung“ der eigenen Natur und Rückkehr zu ihr, in Einheimatung (*oikeiosis*).

Der Anhang bietet Tabellen zu den Haupt-Emotionen (lateinisch, deutsch, z. T. griechisch), zur *Divisio Carneadea* aus *De finibus*, ein englisches Summary, Kurzinformationen zu den antiken Personen, Verzeichnisse der Abkürzungen und der Literatur (Texteditionen, deutsche und in Auswahl andere neusprachliche Übersetzungen, Sekundärliteratur), einen Index der Aristoteles-, Cicero-, Platon- und Seneca-Stellen sowie ein Namenregister. – Der Umsicht und Sorglichkeit im Inhaltlichen, in Referat wie Diskussion, entspricht so die leserfreundliche Form der Dissertation, bis in den Sprachstil hinein. Unter den wenigen Corrigenda sei nur der falsche Dativ in Appositionen genannt (37, Z. 1; 44, 12; 117, 20). – Als Motti vorangestellt hat K. seinem Buch Bekenntnisse zu Cicero von Erasmus und Luther. Sein Kommentar ist selber eines – das auch den Rez. überzeugt hat.

J. SPLETT